

ARCHEOLOGICKÝ ÚSTAV ČESKOSLOVENSKÉ AKADEMIE VĚD
V BRNĚ

PŘEHLED VÝZKUMŮ 1970



BRNO 1971

gräber ohne begleitende Funde aufgedeckt. Die Regelmässigkeit der Reihenanlage und die Bestattungsart schliessen eine Datierung in das 16. Jahrhundert nicht aus. Zu dieser Zeit (bis zum Jahre 1622) gab es im Dorfe Némčičky eine zahlreiche Gemeinde der Wiedertäufer — „Habaner“ — die an dieser Stelle begraben wurden konnten.

MLADOHRADIŠTNÍ OSADA V ÚJEZDCI U OSVĚTIMAN¹ (okr. Uherské Hradiště)

ROBERT SNÁŠIL, Slovákcké muzeum, Uherské Hradiště

Pozůstatky sídliště, projevující se porušenými kulturními vrstvami promísenými zlomky keramiky, byly zjištěny 25. května 1970 na ploše ostrožny, tvořené dvěma prameništi potoků, a sice v jižním okraji současné zástavby Újezdce, v poloze „Na dědině“. Sídliště bylo chráněno mimo severní stranu strmými svahy ostrožny, sestupujícími příkře pod úroveň lokality místy i více než 20 m. Osada se rozkládala ve výšce 315—317 m n. m. minimálně na ploše 40×70 m. Střepový materiál, získaný povrchovým sběrem, umožňuje orientačně stanovit její existenci do rozmezí 12. stol. a první poloviny 13. stol. Nejpravděpodobnější příčinou zániku sídliště v těchto místech a jeho přemístění severním směrem byly sesuvy půdy úbočí a obvodových částí plošiny ostrožny. Částečně již kultivovaná krajina, nepochybně vznikající kolem osady, se stala partnerem kulturním podloží pro vznik historického Újezdce. Je i velmi pravděpodobné, že původní mladohradištní sídliště, které mohlo nést název, obsahující kmen jména Újezdec — újezd — našlo pokračování své existence v historicky doloženém Újezdci bez jakéhokoliv přerušení kontinuity sídlištního vývoje.

Poznámka:

¹ Obširnější zpráva byla odeslána redakci AR dne 21. 8. 1970.

Eine jungburgwallzeitliche Niederlassung in Újezdec bei Osvětimany. Auf einem ausgeprägten Vorsprung in der Flur „Na dědině“ wurden die Überreste einer landwirtschaftlichen Siedlung aus dem 12. und der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts festgestellt, die in einer Höhe von 315—317 m ü. d. M. eine Fläche von mindestens 40×70 m einnahm und welche infolge von Erdrutschen des Hanges in nördlicher Richtung verlegt wurde. Auf der alten Schicht oder in Fortsetzung an diese knüpft die historisch bereits belegte Siedlung der heutigen Gemeinde Újezdec an.

DIE ERGEBNISSE DER 5. SAISON DER SYSTEMATISCHEN ERFORSCHUNG VON ZÁBLACANY

(Bez. Uherské Hradiště)

ROBERT SNÁŠIL, Slovákcké muzeum, Uherské Hradiště

(Tab. 42 : 2, 43)

Die Erforschung der jungburgwallzeitlichen Siedlung Záblacany, welche durch schriftliche Quellen aus dem 12. und 13. Jahrhundert belegt ist, verläuft unperiodisch seit dem Jahre 1964: sie wurde in den Jahren 1964—1966, 1968 und 1970 durchgeführt.

Diese lokalität liegt etwa 800 m südwestlich von Polešovice auf einem zweilappigen Felsvorsprung im Inundationsgebiet des Flusses Morava. Dieser Ort war bereits im Neolithikum besiedelt. Die ausgeprägteste prähistorische Besiedlung weist die Hallstatt-Latène-Periode auf. Wenn wir von vereinzeltten Keramikfunden des Prager Typus absehen, war diese Landzunge bereits vom 8. Jahrhundert von Slawen besiedelt. Die Kontinuität der mittel- und jungburgwallzeitlichen Besiedlung ist bereits überzeugend bewiesen. Die jungburgwallzeitliche Besiedlung von Záblacany, welche zwischen den Jahren 1238—1250 infolge der konzentrierten landwirtschaftlichen Ansiedlung unterging, wurde auf einer Fläche von mehr als 10 ha festgestellt. Die Spuren sind vor allem entlang dem Ufer des Inundationsstosses verstreut. Ihre Ausdehnung ist aber nicht mit dem Grundriss

identisch. Sie dokumentiert eine Bewegung innerhalb der Siedlung, welche sich aus Gruppen von Bauobjekten verschiedenster Funktionen zusammenstellt. Záblacany hatte also einen verstreuten, aus Gruppen bestehenden Grundriss. Erst zum Ende des 12. und in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts sind die Ufer mehr oder weniger verlassen und die Siedlungsbereiche werden auf höhere Gebiete der Landzunge verlegt. Die bisherigen Grabungsergebnisse brachten konkrete Beweise über Aussehen und Ausstattung der Bauten und Haushaltungen, über Landwirtschaft und Viehzucht, Jagd und Fischfang, und Nachweise von Heimarbeit und spezialisierter handwerklicher Erzeugung.

In dieser Mitteilung wollen wir uns eingehender nur mit einigen Ergebnissen der Forschungs-saison 1970 befassen.

Die archäologischen Untersuchungen knüpften an die Grabungsfläche von 1966 an. Es ging eine geophysikalische Untersuchung voraus, welche auf einer Fläche von mehr als 900 m² das Vorhandensein einiger Objekte, vor allem Kulturgruben feststellte.

Im Verlauf der archäologischen Arbeiten wurde auch eine geologische Untersuchung durchgeführt, bei welcher die gesamte Landzunge und ihre nächste Umgebung erforscht wurden (1 km² Fläche). Die geologische Untersuchung erbrachte für die Erkenntnis der jungburgwallzeitlichen Besiedlung wichtige Ergebnisse, von welchem wir wenigstens die wichtigsten erwähnen wollen. Etwa 1 km westlich von unserer Lokalität wurde ein Eisenerlager entdeckt, es handelt sich um Limonit-Silkstein mit verhältnismässig hohem Fe-Gehalt. Dadurch wurde eine der wichtigsten Fragen gelöst, die sich unsere Forschungen von Anfang gestellt hatten — die Lokalisierung des Eisenerzes. Das örtliche Vorkommen ist nämlich historisch aus dem Jahre 1238 belegt:

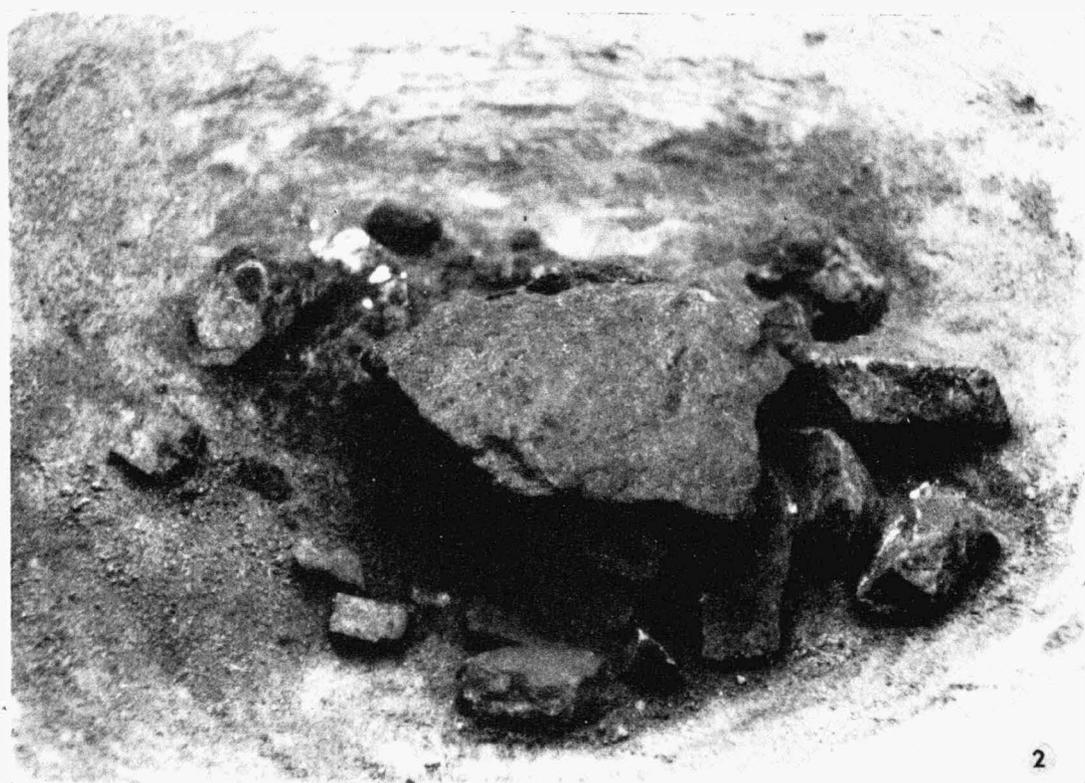
(... Přemysl Otakar bestätigt dem Kloster von Velehrad ... auch den Ertrag des Eisenerzes, welches dor aufgefunden wurde oder aufgedeckt werden kann ...). Nach archäologischen Feststellungen wurde das Erz von Hüttenarbeitern aus Záblacany verarbeitet. Die geologischen Untersuchungen im Laboratorium bestätigten auch die frühere Annahme über das mögliche Vorkommen von Rohstoffen für die Erzeugung von Kalk, der beim Schmelzen des Eisenerzes als Zusatz für die bessere Schlackenbildung benützt wurde. Diesen Rohstoff bilden Karbonat-Konkretionen mit hohem Gehalt von CaCO₃, die häufig in Objekten und Kulturschichten auftreten. Im Inundationsgebiet wurden in nächster Nähe des Ufers der Landzunge einige frühere Flussarme festgestellt. Die geologische Untersuchung beweist, dass zur Zeit des Bestehens von Záblacany der Wasserstand der Überschwemmungen um 1,0 bis 1,5 m über dem heutigen Inundationsniveau lag. Im Hinblick darauf, dass die Stossufer 2 m, stellenweise 5 m über dem Inundationsniveau erhöht liegen, waren die über den Boden ragenden Objekte nicht gefährdet. Das gilt aber nicht für die Vorratsgruben, insbesondere für die Getreidevorratsgruben, die sich in nächster Nähe der weniger steilen Ufer befanden. Bei ihrer Tiefe von fast 2 m sickerte in ihren unteren Teil Wasser ein. Deshalb waren diese Gruben grösstenteils beabsichtigt mit Sand aufgefüllt. Der Umstand dieser Überschwemmungen ist eine der Ursachen für die Verlegung der Siedlungseinheiten in Siedlungsgebiete auf erhöhten Plätzen. Die weiteren, bei den geologischen Untersuchungen festgestellten Umstände betreffen pedologische, klimatische und selbstverständlich spezifisch geologische Erkenntnisse.

Die archäologischen Forschungen erbrachten weitere Beweise für die örtliche landwirtschaftliche Erzeugung, für Ackerbau und Einlagerung der landwirtschaftlichen Produkte. Zur ersten Frage können wir uns derzeit noch nicht konkret äussern, da die 2—4 Sorten von Samen bisher noch nicht fechgemäss bearbeitet sind. Die fast 2 m tiefen Getreidevorratsgruben haben eine Gestalt von Säcken oder Birnen, oder sind sie eiförmig. Bei einigen wurden Spuren von Isolierauskleidung der Wände und des Bodens festgestellt, die in Form von kleinen Pflöcklöchern, ausgefüllt mit dunkler Erde, in Erscheinung traten. Diese Löcher haben einen Durchmesser von etwa 2 cm und sind etwa 5 cm tief. In einem Fall sind in den Wänden die verkohlten Pflöcke erhalten. In einem anderen Fall fanden sich am Boden einer Getreidegrube grosse angebrannte Sandsteine im Gesamtgewicht von 20 kg, die von Stücken von Hüttenlehm, Eisenschlacke und Klümpchen von Pulverkalk begleitet waren. Es handelt sich hier um den eingestürzten Verschluss der Getreidegrube, die ursprünglich noch von einer 35 cm starken Lehmschicht überdeckt war (Taf. 42:2).

In den vorhergehenden Jahren wurde als spezialisiertes Handwerk die Töpferei, Eisenhütten-erzeugung und das Schmiedehandwerk nachgewiesen. Die Forschungs-saison 1970 erbrachte überzeugende Beweise von zwei weiteren Spezialisierungen. Eine derselben ist die Gewinnung von Kalk aus Karbonat-Konkretionen. Für die Gesamtrekonstruktion des Erzeugungsverfahrens müssen wir uns näher mit einigen früheren Funden beschäftigen. Im Jahre 1966 wurden bei Beendigung der Präparierung von Resten einer Blockhütte mit Fussboden im gleichen Niveau, vertiefter Feuerstelle und Befeuungsgrube, in der Nähe der Befeuungsgrube vier gleich tiefe Pfostenlöcher aufgedeckt, die einen rechteckigen Grundriss bildeten. Knapp vor den beiden ersten Pfosten-gruben war eine seichte Grube von unregelmässiger Gestalt ausgehoben, die mit einer Unzahl kleiner weisslicher und gelblicher Karbonat-Konkretionen ausgefüllt war. Dieser Fund wird von und als Werkstätte interpretiert: vier Pflöcke trugen die Platte des Arbeitstisches, auf welchem die Konkretionen zerkleinert und zerrieben wurden. Vom Tisch wurden sie direkt in die Grube abgeschoben, die sozusagen als Vorratsraum diente. Im Jahre 1970 wurden auf dem gelben sandigen Liegenden un-

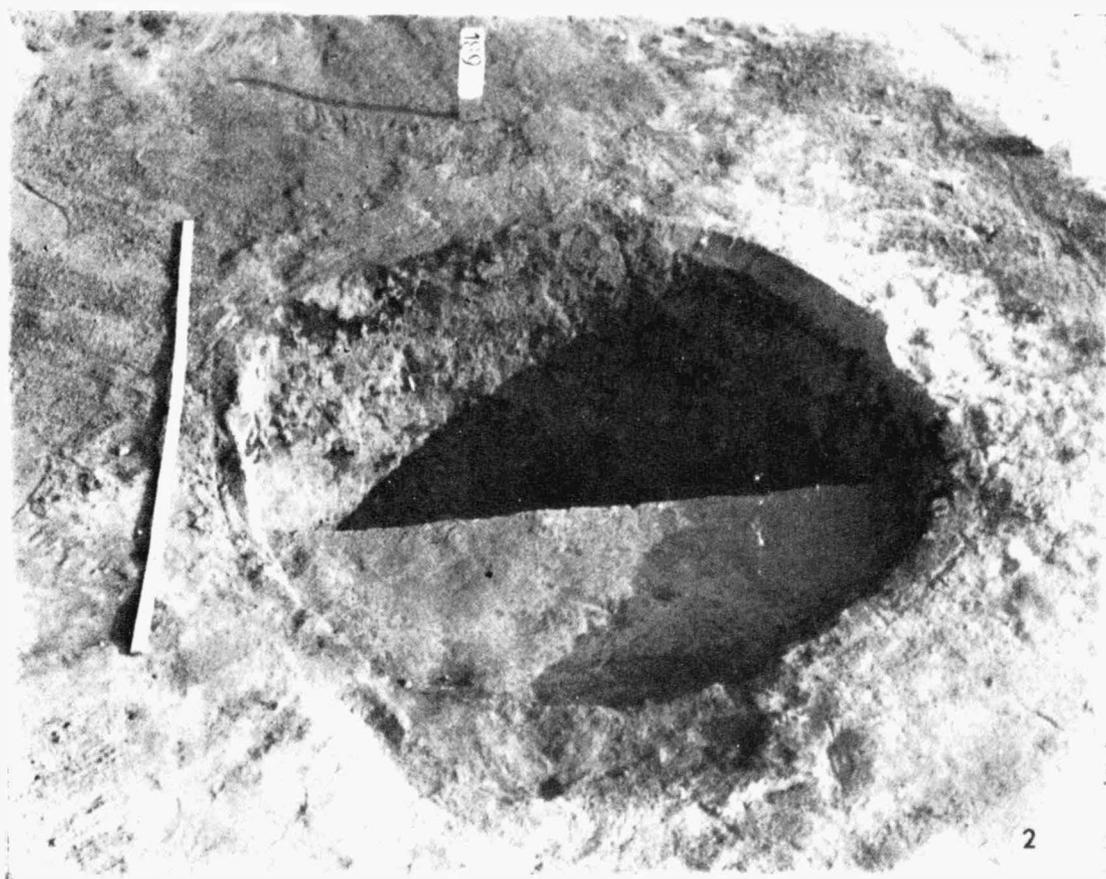
regelmässige rötliche Flecken von 3–5 m Länge und 1–2 m Breite aufgedeckt. Sie bildeten einen etwa 13 m langen, unterbrochenen Streifen. Das Ergebnis der geologischen Analyse im Labor sagt uns, dass die schwach rötliche Oberflächenverfärbung des Sandes an dieser Stelle durch Feuerwirkung entstand. Auf der durch Verfärbung begrenzten Fläche fanden sich wiederum in verhältnismässig grosser Menge kleine Karbonat-Konkretionen, stellenweise bereits verkalkt. Vereinzelt fanden sich diese auch ausserhalb der rotverfärbten Flächen. Aus dieser Situation können wir folgern, dass hier, vermutlich in den seichten Gruben mit Boden knapp oberhalb des Niveaus der Sandschicht die kalkhaltige Masse bereits teilweise mit Wärme verarbeitet und geröstet wurde. Im gleichen Jahre — 1970 — wurde in unmittelbarer Nähe des rotverfärbten Sandes ein Kalkofen entdeckt. Es ist dies eine Grube mit quadratischem Grundriss und einer regelmässig runden linsenförmigen Aushöhlung und flachem Boden. Die Diagonalen des Grundrisses, welcher knapp unter dem Ackerboden in 35 cm Tiefe auftrat, betragen 171 und 181 cm, der max. Durchmesser der Aushöhlung betrug 236 cm, der Bodendurchmesser 230 cm, die Tiefe war 67 cm. Die Mitte des Grubenbodens war in 1,0 bis 1,5 cm Stärke auf einer Fläche von etwa 50–75 cm Durchmesser hart rotgebrannt. Weitere Teile um die Feuerstelle waren schwächer durch Feuerwirkung gekennzeichnet. Der Boden um die hartgebrannte Fläche war hart und gesenkt. Bei seiner Entfernung brach dieser Boden in mehrere millimeterdicke Stücke entzwei, aber er war nicht verbrannt. Über dieser Lage war fast auf der ganzen Fläche des Bodens eine schwarze, 0,5 cm starke Aschenschicht, vermischt mit zahlreichen kleinen Kohlestückchen. Oberhalb der Aschenschicht, vor allem bei den Rändern des Bodens und bei den Wänden fanden sich Klumpen und Schichten von weissem Kalk, Schollen von hartgebranntem rotem Sand und Stücke von schwarzgebranntem Sand. Die übrige Auffüllung, die bereits zur Aufschüttung gehört, lässt erkennen, dass das Objekt in kurzer Zeit zugeschüttet war, anscheinend in drei Phasen (Taf. 43:1). Bei früheren Forschungen war Eisenschlacke aufgefunden worden, an deren Oberfläche eine pulverförmige Kalkmasse klebte, wie sie in kleinen Mengen von Konkretionen als Bestandteil der Auffüllung bei einigen anderen Objekten auftrat. Ein Lager von Puvverkalk war im Jahre 1968 an der Wand beim Eingang zur Blockhütte mit eingetieftem Boden aufgefunden worden. Vom Kalkhaufen war Kalk am Fussboden und in der Feuerstelle verstreut. Ein anderer Fund von Puvverkalk stammt bereits aus dem Jahre 1965, aus einem zweiräumigen Blockbau, der Kalkvorrat war in der Nähe der Feuerstelle gelagert. Die Kalkgewinnung können wir also folgend rekonstruieren: Zerschlagen der Konkretionen, Rösten (Trocknen), Brennen des Kalkes, Mahlen der Kalkklumpen zu Puvverkalk, der in den bewohnten Räumen gelagert wurde. Nicht festgestellt wurde bisher, ob die Blockhütten den Erzeugern oder den Verbrauchern gehörten. Die Bedeutung des Nachweises für die Erzeugung von Kalk und besonders die Auffindung der Grube für das Brennen des Kalkes wird von der Tatsache bestärkt, dass es sich hier überhaupt um den ersten Nachweis dieser Art aus burgwallzeitlicher Epoche in der Tschechoslowakei handelt.

Das zweite spezialisierte Handwerk, für welches Beweise im Verlaufe der Grabungssaison 1970 erbracht wurden, ist die Erzeugung von Holzpech (Harz). Es wurde eine einfache Teergrube aufgedeckt. Der regelmässig runde Grundriss befand sich auf dem sandigen Liegenden in einer Tiefe von 35–40 cm unter dem Niveau der Ackerschicht. Der Durchmesser dieser Grube betrug 100 cm. Der Boden im Durchmesser von 27 cm ist 127 cm eingetieft. Im Querschnitt ist die Gestalt der Grube trichterförmig. In einer Tiefe von 92 cm bis zu dem fast geraden Boden verbreitert sie sich allmählich zu einer fast walzenartigen Form. Die Wände der Grube sind in 4 cm Dicke und bis zu einer Tiefe 35 cm schwarzgebrannt, anscheinend sind sie mit Teer durchtränkt. (Die Analyse der Proben im Labor ist noch nicht durchgeführt). Unter dieser Schicht sind die Wände durch Feuerwirkung wiederum in 4 cm Dicke rot verfärbt. Die rote Farbe der Verbrennung reicht bis in die Tiefe von 60–70 cm, wo sie sich dann verliert. Der restliche Teil der Wände bis zum Boden ist vom Feuer unberührt. Der Boden ist aber schwach verbrannt. Beim Rande der Grube wurde eine unregelmässig geformte rotgebrannte Fläche von 52 cm Breite und 20–25 cm Länge aufgedeckt, die 2–3 cm unter dem Niveau des Grundrisses der Grube eingetieft war. Das Pech wurde bei gedämpftem Feuer gewonnen oder auch durch Destillation aus Holzschichten und Baumrinde, wie uns zahlreiche Funde von verkohltem Holz und verkohlter Rinde anzeigen. Das Pech wurde im unteren walzenförmigen Teil in ein Gefäss oder einen Kübel aufgefangen, das eine max. Höhe von 35 cm hatte. Die verbrannte kleine Fläche beim Rande zeugt vom Manipulieren mit dem brennenden Material (Taf. 43:2). In der Nähe dieses Objektes wurde eine kleine eiförmige Grube mit rundem Grundriss und flachem Boden aufgedeckt (Tiefe 51 cm, Durchmesser des Grundrisses 41×31 cm, Durchmesser des Bodens 27 cm). Die auffallende Übereinstimmung des Bodendurchmessers der Teergrube und des Bodendurchmessers dieser Grube und gleichfalls ihre Form und Anlage in Nähe der Teergrube sagt uns, dass diese kleine Grube als Übergangslagererraum für das Gefäss diente, in welchem das Pech aufgefangen wurde. Nach Bearbeitung der Scherben aus der Aufschüttung der Grube und der Scherben aus der jungburgwallzeitlichen Feuerstelle, die sie teilweise überdeckte, wird es möglich sein im Rahmen der jungburgwallzeitlichen Besiedlung der Lokalität die Zeit ihres Unterganges näher zu bestimmen. Die von uns entdeckte Teergrube gehört zu den primitivsten Typen. In unserem Raume hat sie Analogien in zwei slowakischen Fundplätzen. In den böhmischen Ländern ist sie der erste Beweis dieser Art aus burgwallzeitlicher Periode.



Tab. 42

1 Pohořelice (okr. Břeclav). Kamenná pec v rohu slovanské zemnice — Steinbackofen in der Ecke einer slawischen Erdhütte; 2 Polešovice (okr. Uh. Hradiště). „Záblacany“, mladohradištní sídliště. Zátěr poklopu ústí obilnice. — „Záblacany“, jungburgwallzeitliche Siedlung. Verschluss einer Getreidevorratsgrube.



Tab. 43
 Polešovice (okr. Uh. Hradiště). „Záblacany“, mladohradištní sídliště. 1 jáma na pálení vápna; 2 dehtařská jáma. —
 „Záblacany“, jungburgwallzeitliche Siedlung. 1 Grube für Kalkbrennen; 2 Teergrube.

PD 1520
1970. (1971.)

PŘEHLED VÝZKUMŮ 1970

Vydává: Archeologický ústav ČSAV v Brně, sady Osvobození 17/19
Odpovědný redaktor: Prof. dr. Josef Poulik, DrSc
Redaktoři: Dr. A. Medunová, dr. J. Meduna, dr. J. Říhový
Překlady: A. P. Löwensteinová, dr. R. Tichý
Kresby: Doc. dr. B. Klíma, A. Životská, R. Skopal
Na titulní obálce: Koflík z velatického pohřebiště ve Skalici
Tiskem: Grafia, n. p., Brno, provozovna 04, Gottwaldova 21
Vydáno jako rukopis — 450 kusů — neprodejné